

## BEGEGNUNGEN MIT LIQ ATSQU

Von Walter Buder, Stuttgart

Durch einen Artikel von Richard Pankhurst im *ETHIOPIAN OBSERVER* (vol.XII,No2, wahrscheinlich 1968) wurde ich zum ersten Mal auf Liq Atsqu<sup>1</sup> aufmerksam. Später begegnete mir Liq Atsqu bei meinen Untersuchungen zur protestantischen Mission in Äthiopien.

Von Liq Atsqu liegen meines Wissens keine Selbstzeugnisse vor. Wir sind auf die Berichte der Reisenden aus Europa angewiesen.

### A) LIQ AISQU UND SEINE UMGEBUNG

Das Umfeld. Liq Atsqu lebte etwa von 1770 bis Anfang der Vierzigerjahre des 19.Jahrhunderts. Seine Lebenszeit fällt also in jene dunkle Epoche der äthiopischen Geschichte, als die Kaiser in Abhängigkeit der Fürsten ein ärmliches Dasein im Schlossgelände von Gondar führten. (Zamana Mesafint). Die Fürsten des Nordens kämpften mit- und gegeneinander, um ihre Territorien zu bewahren oder auszudehnen, ihre Heere ernährten sich aus dem Land. Viele der ausgeplünderten Bauern hörten auf, ihr Feld zu bestellen und schlossen sich der Soldateska an. Die Kirche war nicht nur gespalten durch den christologischen Streit, sondern war auch betroffen von der materiellen und sittlichen Zerrüttung des Landes. Nicht nur europäische Reisende, sondern auch viele Äthiopier, Kleriker und Laien, beklagten den Zustand des Landes. Manche wünschten, die Engländer sollten kommen und das Land befrieden.

Liq Atsqu und sein Haus. Der Schauplatz ist Gondar in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19.Jahrhunderts. Bei der Kirche St. Michael, also in der Nähe des Palastbezirkes steht ein geräumiges Haus inmitten eines gepflegten Gartens. Dort wachsen "viele merkwürdige Pflanzen", wie Rüppell<sup>2</sup> feststellt, u.a. Kosso, Granatapfel, Wein, Kaffee. Vor allem die Heilpflanzen wek-

---

<sup>1</sup> q wird ausgesprochen wie ein explosives k. Die Schreibweise des Namens wurde von Pankhurst übernommen. Liq ( pl.Likawint) ist ein Titel und bedeutet Gelehrter. Es kann sich dabei um Theologen oder Rechtsgelehrte handeln. Rüppell berichtet, zu seiner Zeit hätten zwölf Richter diesen Titel gehabt.

<sup>2</sup> Nähere Ausführungen zu den Reisenden im folgenden Kapitel.

ken das Interesse des deutschen Botanikers. Abseits des Hauses steht eine kleine Hütte, in die sich der Hausherr zurückzieht, wenn er in Ruhe studieren oder sich mit seinen engsten Freunden unterhalten will.

Der Hausherr ist Liq Atsqu. Als die europäischen Reisenden ihm begegnen, ist er schon über sechzig Jahre alt. Von Arnauld d`Abbadie<sup>2</sup> erfahren wir etwas über sein Aussehen:



James Bruce

Aus: R. Pankhurst & L. Ingram, *Ethiopia* engraved, Ldn & NY 1988

Eine große und stattliche Erscheinung von dunklem Teint. Aus seinen einnehmenden Gesichtszügen sprechen Klugheit, Selbstbewusstsein, aber auch Gelassenheit und Freundlichkeit. Er ist stolz auf seine Familie. Großvater und Vater hätten James Bruce kennen gelernt und verehrt, sie hätten auch ihn selbst mit europäischem Denken vertraut gemacht. So

---

<sup>2</sup> Nähere Ausführungen zu den Reisenden im folgenden Kapitel.

äußert sich Liq Atsqu selbst gegenüber Gobat<sup>2</sup> und Rüppell.

Stolz ist Liq Atsqu auch auf seine reichhaltige Bibliothek, die er gerne seinen Besuchern vorzeigt. Sie enthält nicht nur äthiopische Chroniken und theologische Literatur, sondern auch Übersetzungen aus der arabischen Literatur, eine lateinische Bibel, eine Arzneikunde in griechischer Sprache, von der Liq Atsqu glaubt, sie gehe auf Plato zurück. Seine Interessen gelten vor allem religiösen, Fragen, der Geschichte und der Geographie seines eigenen Landes. Als Rüppell ihn besucht, ist er gerade dabei, selbst eine Geschichte Äthiopiens zu verfassen.

Liq Atsqu gehört zu den hohen Richtern des Landes, aber infolge der Kriegswirren schränkt sich seine richterliche Tätigkeit auf die Schlichtung von Streitfragen des Alltags. Sein Haus ist oft voll von Menschen, die bei ihm ihre Klagen vorbringen. Sein rechtliches Denken betonen Gobat und Rüppell. Diesem rechtlichen Denken steht offenbar nicht entgegen, dass er gelegentlich auch Geschenke von den Parteien annimmt. Erzählt wird, ein Rechtssuchender habe ihm einen Honigtopf geschenkt und dennoch den Prozess verloren; die Gegenpartei hatte dem Richter ein Maultier geschenkt. Als sich der Verlierer beschwerte, sagte ihm Liq Atsqu nur: "Das Maultier hat den Honigtopf mit einem Fußtritt zertrümmert". Den lockeren Spruch hätte er sich wohl verknipt, wenn er ein schlechtes Gewissen gehabt hätte.

Aus der Politik hält der Gelehrte sich heraus, aber er pflegt die Beziehungen zu den Mächtigen, die er freilich im Grunde seines Herzens verachtet, wie uns d'Abbadie versichert. Bei den Kaisern geht er ein und aus und erweist ihnen die Ehre, die ihnen zusteht, auch wenn sie machtlos sind. Liq Atsqu war offenbar unverheiratet; wir erfahren nichts von nahen Familienangehörigen. So hatte er Zeit für seine Studien und für seine Gäste, vor allem für die Gäste, die aus Europa kamen.

## B.) DIE BEGEGNUNGEN

Ein Bild reicher an Facetten erhalten wir, wenn wir uns die Begegnungen der Reisenden aus Europa mit Liq Atsqu genauer betrachten. Dabei soll auch auf deren Persönlichkeit kurz eingegangen werden, soweit es zum Verständnis des folgenden beiträgt. Die Reisenden sind der Schweizer Missionar Samuel Gobat (1799-1879),

<sup>2</sup> Nähere Ausführungen zu den Reisenden im folgenden Kapitel.

der Frankfurter Naturwissenschaftler Eduard Rüppell (1794-1884) und Arnauld d'Abbadie (1815-1893), ein Adelige südfranzösisch-irischer Herkunft. Die drei genannten verbindet eine mehr oder weniger stark ausgeprägte kritische Einstellung gegenüber den Menschen im Land. Aber Respekt erweisen sie Liq Atsqu.

Samuel Gobat. Aufgewachsen im Schweizer Jura wird er wie viele seiner Landsleute von der Erweckungsbewegung erfaßt. Seine Ausbildung zum Missionar erhält er in Basel. Schon vor seiner



Samuel Gobat (1799 – 1879)  
Bildnachweis: Basler Mission

Ankunft in Äthiopien beherrschte er Amharinia recht gut. Zu Beginn des Jahres 1830 trifft er in Adigrat ein und gelangt nach einer beschwerlichen Reise Ende März dieses Jahres nach Gondar. Im Sinn der Erweckungsbewegung sucht er Priester und Laien mit dem "reinen" Evangelium bekannt zu machen, damit die äthiopische Kirche sich von innen heraus reformiere, denn in ihr sei die "reine Lehre" durch unbiblische Zutaten zugeschüttet (z.B. durch Marien- und Heiligenverehrung, Fasten, Wallfahrten und Werkgerechtigkeit). Ihm und noch mehr seinen Nachfolgern bleibt der Blick verstellt für die in Jahrhunderten gewachsene Tradition und für die tiefe Frömmigkeit der Menschen, die gerade in

Notzeiten ihnen den letzten Halt gibt.<sup>1</sup> Aber anders als seine Nachfolger bleibt er freundlich und geduldig im Gespräch, er kann zuhören und auch sein Nichtwissen zugeben.

Diese Eigenschaften kommen ihm auch zugute, als er später in schwierigen Zeiten in Jerusalem als evangelischer Bischof residiert.

In Gondar wird Gobat freundlich von den Honoratioren der Stadt und von der Mehrzahl der Priester aufgenommen. Auch die einfachen Menschen schätzen ihn. Mehrmals sei er so gar aufgefordert worden, sich als Abuna zur Verfügung zu stellen. Dies lehnt er freilich ab. Überschattet ist sein Aufenthalt von den Kriegswir-



Schloss des Kaisers Fasiladas in Gondar  
Aus: R. Pankhurst & L. Ingrams, Ethiopia  
engraved, Ldn & NY 1988

ren, die ihn selbst und die Stadt nicht verschonen.

Gobat hat es nicht eilig, Liq Atsqu zu begegnen. Er wartet bis der Gelehrte zu ihm kommt. Nach dem zweiten Besuch im Mai 1830 stellt Gobat fest, Liq Atsqu sei sicher ein unterrichteter Mann, aber ihm fehle die „gesunde Urteilskraft“, die der junge Priester Habte Selassie besitze. Dieser verehrte Gobat und nahm dessen Theologie sehr ernst. Wir dürfen annehmen, dass Gobats Kritik an Liq Atsqu sich auf dessen Skepsis bezieht gegenüber Erweckungs- und Reformversuchen. Einmal sucht Gobat den Gelehrten auch in dessen Haus auf. Von Haus, Garten und Bibliothek ist er wenig beeindruckt. Gobat legt Wert auf das theologische Gespräch, Liq Atsqu aber ist erfüllt von seinen geographischen Studien. Bei anderer Gelegenheit muss Gobat sich ärgern, weil der Gesprächspartner immer wieder

das Thema wechselt. Wenige Tage später, so lesen wir in Gobats Tagebuch, habe er mit Liq Atsqu „eine der genussreichsten Unterhaltungen, die ich bis jetzt in Abyssinien hatte“ geführt, nämlich „über die Liebe Gottes zu uns, unsere Liebe zu IHM, über die Nichtigkeit aller irdischen Dinge und das ewige Glück der Auserwählten“.

Welche Bedeutung Gobat dieser Übereinstimmung in einer Grundfrage des christlichen Glaubens beimißt, erfahren wir nicht. Offenbar bleibt die Distanz zwischen beiden bestehen. Beim letzten Treffen im September spricht Liq Atsqu davon, die Konfessionen sollten sich doch wiedervereinen, „dies würde“, so glaubt Liq Atsqu „eine reiche Fülle von Segnungen Gottes über die Welt verbreiten“. Gobat kann freilich diesem Wunsch nichts abgewinnen. Für ihn geht es, ganz im Sinne der Erweckungsbewegung, um die Vereinigung der von Gott erweckten Christen. Sie, die Auserwählten, bilden die wahre Kirche, nicht die in Konfessionen gespaltenen verfassten Kirchen, die selbst der inneren Erneuerung bedürfen.

Liq Atsqu und Gobat fanden nicht zueinander. Gobat machte keine Konzessionen und Liq Atsqu blieb, wenn auch in kritischer Distanz, seiner Kirche verbunden. Die scharfe Kritik Gobats an Priesterschaft und Mönchtum ging ihm zu weit. Auch blieb ihm das Desinteresse Gobats an seiner wissenschaftlichen Arbeit wohl nicht verborgen. Als Gobat im Oktober Gondar verließ, gaben ihm viele Leute das Geleit. Liq Atsqu war nicht unter ihnen.

Eduard Rüppell. Er stammte aus einer wohlhabenden Frankfurter Familie, sein Vater hatte: sich aus eigener Kraft zum Teilhaber einer Bank hervorgearbeitet. So spielte für den Sohn Geld keine Rolle, dessen Reisen außerdem von Gönnern unterstützt wurden. An Selbstbewusstsein fehlte es Rüppell nicht. Nach seinen eigenen Worten wollte er von Jugend an Großes leisten: der Wissenschaft wegen, aber auch um sich selbst einen Namen zu schaffen. Gobat machte nicht viel Aufhebens von seiner Person, Rüppell tritt als Herr auf. Bei seinem Einzug in Gondar schreiten ihm zwanzig mit Flinten bewaffnete Diener voran, er selbst folgt angetan mit einem Scharlachmantel und begleitet „von mehreren der angesehensten Bürger Stadt“, die ihm schon entgegengekommen waren.

Rüppells Selbstbewusstsein war nicht unberechtigt. Durch seine Forschungsreisen im

<sup>1</sup> Ausführlicher zu Samuel Gobat: W. B. in „Kirche und Schule in Äthiopien“, Heft 52/Juni 1999



Eduard Rüppell etwa 30 Jahren alt  
Aus: Robert Mertens, Eduard Rüppell,  
Frankfurt a.M. 1949

Vorderen Orient und im Sudan hatte er sich bereits einen Namen gemacht.

Von 1831 bis 1833 hält sich Rüppell in Äthiopien auf. Seine geologischen, floristischen und zoologischen Beobachtungen, ebenso wie die Ergebnisse seiner Sprachforschungen, weisen ihn als einen umfassend gebildeten Äthiopisten aus, Antoine d'Abbadie, dem Bruder Arnaulds, kaum nachstehend. Der oben erwähnte Einzug in



Nil-Brücke aus Ed. Rüppell, Reise in Abyssinien  
Frankfurt a.M. 1838

Gondar erfolgt im Oktober 1832. Schon vorher hatte sich Rüppell genau überlegt, wem er seine Aufwartung machen und wie er seine Geschenke verteilen will. Sein Ratgeber dabei war der Kaufmann Getane Mariam, der ihn auch in Gondar als Dolmetscher begleitet.

Am wichtigsten ist Rüppell, wie er schreibt, die Begegnung mit Liq Atsqu. Beide verstehen sich offenbar von Anfang an gut. Rüppell lobt die

Freigebigkeit des Gelehrten, vor allem im Hinblick auf die Bücher, die ihm Liq Atsqu schenkt, u.a. die Abschrift einer Chronik von Aksum und eine Geographie von Äthiopien.

Ein Altes Testament in Ge'ez wünscht sich Rüppell, "damit die Gelehrten in Europa diese Sprache lernen". Er bekommt es auch. Die Großzügigkeit von Liq Atsqu ist umso höher einzuschätzen, als ein Teil seiner Bibliothek bei den mehrfachen Plünderungen der Stadt verloren ging.

Rüppell revanchiert sich und vermachte dem Gastfreund einen Stoß von dickem holländischem Papier, freilich mit dem Hintergedanken, Liq Atsqu möge ihm behilflich sein in Gondar und Umgebung noch einige codices zu erwerben. Häufig besuchen die beiden die Honoratioren der Stadt, ein paar Mal auch den Kaiser. Im Mittelpunkt der Gespräche mit Liq Atsqu steht der beklagenswerte Zustand des Landes und wie diesem Zustand abzuhelpen sei. Beide bezweifeln, ob die Missionare dazu einen Beitrag leisten können. Aber anders als Rüppell lobt Liq Atsqu ausdrücklich die großzügige Verteilung von Bibeln durch Gobat, weil der Text, in Amharinia verfasst, auch für die Laien zugänglich sei. Vor allem aber müsse das Volk mit seiner großen Vergangenheit vertraut gemacht werden, um aus ihr die Kraft zur Erneuerung zu schöpfen. Voraussetzung für materiellen Wohlstand sei die Bildung des Volkes. England könne helfen sie zu verbessern.

Aus dem gegenseitigen Einvernehmen entwickelt sich eine Freundschaft, die sicher auch bestimmt ist durch die Großzügigkeit von Liq Atsqu gegenüber Rüppell. Im Mai 1833 verlässt Rüppell Gondar. Die Abschiedsszene mag die Beziehungen der beiden Gelehrten zueinander verdeutlichen. Zu denen, die Rüppell das Geleit gaben, gehört auch "Lik Atkum (sic), dem in auf richtigem Schmerz über unsere Trennung die Augen sich mit Thränen füllten. Auch mir tat es herzlich weh, von ihm zu scheiden, und ich kann nicht umhin, ...zu erklären, dass er vor allen anderen Abyssiniern, die ich kennen gelernt habe, sich durch rechtliche Gesinnung, ächt (sic!) freundschaftliches Wohlwollen und aufrichtige, von aller Schwärmerei und Einseitigkeit freier Religiosität in hohem Grade auszeichnete. Ich meinerseits darf mir schmeicheln, durch mein Verhalten gegen ihn in Betreff der Europäer einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; und es ist sehr zu wünschen, dass dieser wackere Mann in seiner Meinung von uns nicht

irre gemacht werde". (E. Rüppell, Reisen in Abyssinien, Bd.II, Seite 239 ).

Rüppell fügt hinzu, wenige Jahre später hätten zwei französische Reisende die Gastfreundschaft von Liq Atsqu genossen; sie hätten sich aber aus dem Staub gemacht, ohne sich dem Gastgeber erkenntlich zu zeigen.

Es handelt sich dabei um Edmond Comes und Maurice Tamisier, die von 1835 bis 1837 sich in Äthiopien aufhielten. Sie kamen nach langer Zeit als erste Europäer nach Ankober und trafen im Januar 1836 in Gondar ein, wo sie vierzehn Tage blieben und dankbar waren, dass sie bei Liq Atsqu wohnen konnten. Combes spricht mit großem Respekt von seinem Gastgeber, aber sein Bericht enthält nichts, was erwähnt werden müßte. Näher sind die beiden Franzosen und Liq Atsqu sich offenbar nicht gekommen. Der Abschied war kurz und freit von Emotionen. Nicht Liq Atsqu, sondern ein Kaufmann aus der Stadt gab ihnen zehn Taler für die Weiterreise. Da sie völlig mittellos waren, hatten sie auch kein Geld für ein Gastgeschenk.

Arnauld d'Abbadie. Von 1838 bis 1848 hielten sich Arnauld und sein älterer Bruder Antoine in Äthiopien auf. Antoine hatte sich bereits in Brasilien einen Namen gemacht als Geograph und Naturwissenschaftler. Arnauld hatte als achtzehnjähriger am Algerienkrieg teilgenommen.

Die unterschiedlichen Charaktere ergänzten sich in Äthiopien recht gut: Antoine widmete sich ganz der Forschung. Deren Ergebnisse trugen ganz wesentlich dazu bei, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts Äthiopien in jeder Hinsicht besser erschlossen war als die anderen Regionen Afrikas südlich der Sahara. Arnauld begleitete seinen Bruder als Reisemarschall, aber über weite Strecken trennten sich ihre Wege, und Arnauld führte selbst wissenschaftliche Untersuchungen durch. Außerdem verfasste er einen ausführlichen Reisebericht<sup>1</sup>, der den folgenden Ausführungen zugrunde liegt. Beide Brüder waren überzeugte Katholiken und standen vor allem in England und in protestantischen Missionskreisen im Verdacht, sie hätten sich in Äthiopien zu sehr für die Interessen Frankreichs und die der römischen Kirche eingesetzt. Aus der Luft gegriffen waren die Vorwürfe wohl nicht, aber handfeste Beweise fehlen. Antoine's wissenschaftliche Leistung, in England zunächst in Frage gestellt, wurde europaweit anerkannt. Aber

<sup>1</sup> Arnauld d'Abbadie, Douze ans de se´jour dans la Haute-Ethiopie. Paris 1868. Neudruck Tom. I, II, III 1980 bis 1983 Citta del Vaticano.

der reiche Ertrag seiner Forschungen sei, so schreibt Antoine, nur durch die Unterstützung seines Bruders möglich geworden

In Gondar treffen beide Brüder Ende Mai 1838 ein. Sie suchen sofort Liq Atsqu auf, von dem sie



Arnauld d'Abbadie (1818 – 1893)  
Bildnachweis: Bibliothèque National de France

offenbar schon gehört oder im Tagebuch Gobats gelesen hatten. Liq Atsqu ist gerührt, als er die beiden jungen Franzosen ("mes pauvres enfants") sieht, die von so weit herkommen in die Stadt, wo die Fremden nicht sicher sind. Doch er will für ihren Schutz sorgen. Antoine bricht aber rasch wieder auf nach Frankreich, um Geld und Instrumente zu beschaffen. Arnauld richtet sich auf dem Nachbargrundstück von Liq Atsqu ein, mit dem er sich regelmäßig trifft. Sie werden sich in der ersten Zeit auf arabisch miteinander unterhalten haben, das beide beherrschen. Bei der zweiten Begegnung kann sich Arnauld schon ganz gut auf Amharina verständigen.

Wenn wir Arnaulds Darstellung folgen, so war das Verhältnis zwischen dem beinahe siebzighjährigen Gelehrten und dem gerade dreiundzwanzighjährigen Franzosen geprägt von väterlicher Zuneigung einerseits und Verehrung andererseits. Arnauld rühmt gleichermaßen die Geistesbildung und den vornehmen Charakter des



Antoine d'Abbadie (1810 – 1897)

Bildnachweis: Bibliothèque National de France

Mannes. Manchmal freilich fühlt sich Arnauld auch nicht ganz für voll genommen.

Dankbar ist Arnauld dafür, dass ihm Liq Atsqu "die Augen geöffnet hat" für Land und Leute im Land. Ihm verdankt er, dass er seine Vorurteile verlor, für die er sich noch nachträglich schämt. Andererseits stellt Arnauld überrascht fest, wie streng, freilich nicht ohne Mitleid, Liq Atsqu über seine Landsleute urteilt. Die Kritik gilt vor allem den Kaisern, die auch aus eigener Schuld, zu ihrer gegenwärtigen Machtlosigkeit beitragen, dem Adel und der Kirche, weniger dem einfachen Volk.

Das Thema erörtert Arnauld in einem eigenen Kapitel, aber aus dem Kontext geht m.E. hervor, dass er sich weitgehend die Gedanken von Liq Atsqu zu eigen machte. Entscheidend sei, dass die einst vorhandenen dörflichen Freiheiten einschließlich der Rechtsprechung im Lauf der Zeit unterdrückt und ersetzt worden seien durch Reglementierung und Rechtsprechung des Kaisers und seiner Rechtskundigen aus dem Klerus. In der Gegenwart aber seien es die Fürsten, die das Volk unterdrücken und sich die Rechte des Kaisers anmaßen. Wo einst Solidarität zwischen hoch und niedrig bestanden hätte, herrsche heute Entfremdung.

Hinzukomme der fehlende Familienzusammenhalt und das Versagen der Kirche, die sich und im christologischen Streit verzehre immer noch an

der Kirchensprache Ge'ez festhalte, die der Laie nicht verstehe. Eigennutz der Kaiser und der Fürsten und Erstarrung der Kirche hätten verhindert, dass das Land sich entwickle. "So wurde aus uns ein Volk von Bettlern", soll Liq Atsqu gesagt haben. Wie schon gegenüber Rüppell äußert er den Wunsch, aus Europa möge Hilfe kommen, damit das Land wieder genesen. Ihn hinderte diese scharfe Kritik Liq Atsqu nicht daran, sich mit den Mächtigen des Landes gut zu stellen. "Man muss sich anpassen". Diesen Rat gibt er auch Arnauld, der den Rat befolgt, auf ganze gesehen mit Erfolg.

Liq Atsqu berät ihn auch bei der Planung der Weiterreise vom Spätjahr 1838 bis 1842, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Zur zweiten Begegnung kommt es im Februar 1842. Diesmal bezieht Arnauld Quartier auf dem Grundstück von Liq Atsqu, in unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses. Dies hatte schlimme Folgen.

Einer der Diener Arnaulds bereitete Ingera (Fladenbrot) vor und achtete dabei nicht auf das offene Feuer. Der Brand erfasste das ganze Anwesen, manche Gegenstände wurden gerettet und, wie sich später herausstellte, auch ein Teil der Bücher. Die Dienerschaft jammerte, die Nachbarn sorgten sich um ihre eigenen Häuser, halbherzige Versuche zu löschen, blieben erfolglos.

Liq Atsqu aber bewahrt inmitten des Brandes seine Gelassenheit und sein Vertrauen auf Gott. Er lehnt es ab, bei Nachbarn den Rest der Nacht zu verbringen; unter den Bäumen seines Gartens will er seine Gedanken sammeln und sich an Gott wenden, der ihn so geschlagen hat. Aber er beugt sich SEINEM Willen. "Gott hat ihn (sc. seinen Besitz) meinen Vätern gegeben. Hat er nicht auch das Recht, ihn an seinem Tag wieder zu nehmen? Er wird mir bald eine andere Wohnstatt geben, wo die Sorgen der Welt mich nicht mehr berühren". Die Anlehnung an Hiob 1,21 ist sicher nicht zufällig.

Nur mit Mühe entschließt sich Liq Atsqu da zu, von Arnauld 300 Francs anzunehmen und bei Verwandten zu wohnen - für die kurze Zeit, die er noch zu leben hat, wie er glaubt.

Einige Tage nach dem Brand nimmt Arnauld Abschied von dem väterlichen Freund. Dieser spricht noch einmal davon, dass jetzt der Himmel seine Zuflucht ist, nachdem er alles verloren hat. Arnauld warnt er, den Menschen im Land nicht blind zu vertrauen, an Gott zu denken und die eigene Heimat nicht zu vergessen. Und er

macht dem Abschied ein Ende mit den Worten: "Und jetzt komm her zu mir, mon enfant, damit ich über dir bete. Du sollst nicht ohne meinen Segen weggehen".

"Nach diesem traurigen Abschied", so fährt Arnauld fort, "trennte ich mich von dem ehrwürdigen Liq Atsqu, den ich nicht mehr sehen sollte". Als zwei Jahre später Arnauld noch einmal nach Gondar zurückkehrt, ist Liq Atsqu offenbar gestorben. Jedenfalls erwähnt ihn Arnauld nicht mehr.

Der Leser wird sich vielleicht fragen, ob die Geschichte während und nach dem Brand sich in Wirklichkeit so abgespielt hat. Aber Gründe, weswegen Arnauld die Geschichte hätte erfinden sollen, lassen sich m.E. nicht erkennen. Arnauld mag den Verlauf der Ereignisse literarisch überhöht dargestellt haben, aber im Kern doch der Wirklichkeit entsprechend.

## C SCHLUßBEMERKUNGEN

Liq Atsqu war ein gebildeter, kritischer, manchmal witziger, aber auch ein Mann voller Gottvertrauen. Die drei europäischen Reisen den begegneten ihm mit verhaltenem Respekt (Gobat), mit ausgesprochener Wertschätzung (Rüppell) und mit tiefer Zuneigung (Arnauld d'Abbadie). Auch Liq Atsqu schätzte seine Besucher aus Europa, aber doch auch mit abgestufter Sympathie; Gobat gegenüber zeigte er sich eher reserviert, aufgeschlossen gegenüber Rüppell, aber sein Innerstes offenbarte er nur Arnauld während und nach dem Brand. Ob er sich auch gegenüber Gobat in dem einen, oben erwähnten Gespräch öffnete? Wir wissen es nicht; wenn ja, ist es Gobat nicht bewusst geworden.

Aber wird dürfen nicht übersehen, dass das gegenseitige Verständnis ein doppeltes Fundament hatte; Liq Atsqu hatte eine positive Einstellung zu Europa und war sehr kritisch gegenüber seinen Landsleuten. Beide Einstellungen kamen den Ansichten seiner Besucher entgegen, die freilich auch rasch bemerkten, dass dieser Mann ihnen intellektuell und menschlich gewachsen war.

Aber für sie blieb Liq Atsqu eine Ausnahmeerscheinung. Ihre Erziehung und Bildung, vom Zeitgeist geprägt, änderten nichts an der fest verankerten Überzeugung, Europa sei zum Lehrmeister Afrikas berufen.

Vielleicht geben uns die Begegnungen Anlass, unsere eigenen Vorstellungen immer wieder zu überdenken, damit wir offen bleiben für die Menschen, die uns begegnen: zuhause, in Äthiopien oder wo auch immer auf dieser Erde.